Die Rohstoffversorgung der deutschen Wollindustrie

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **18 (1911)**

Heft 24

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-629292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Seidenähnliche Ware bringt man vorwiegend in feinen Zephirwaren, Brokat, Damasten u. s. w., welche mitunter aus merzerisiertem Garn hergestellt oder im Stück merzerisiert werden. Den Wollwaren täuschend ähnlich werden gerauhte Kleider- und Blousenstoffe, Flanelle u. s. w. fabriziert. Die Waren müssen, auch wenn sie leicht eingestellt und im Schuss nur dünn geschlagen sind, gut und fehlerfrei gewebt werden, denn im Gewebe vorhandene Webfehler treten nach erfolgtem Rauhen meist noch scharf hervor.

Um eine Baumwollware „seidenähnlich" zu machen, muss sie derart behandelt werden, dass sie einen nicht zu weichen Griff bekommt und sich kühl anfühlt. Das Feuer der Farbe wird durch Glanz erzeugt, welchen man durch die Merzerisation, scharfes Mangeln oder Finishkalandern erhält. Erstere besteht in einer Behandlung des Materials mit kaustischer Lauge unter gleichzeitigem Strecken oder Spannen der Garne oder Waren. Der kühle Griff lässt sich durch Appretieren mit einer gut durchgekochten Stärkemasse (am besten Reisstärke) unter Zugabe von Glanz ergebenden Appreturmitteln, wie solche im Handel mehrere vorhanden sind, erreichen. Um die Farben beim Appretieren nicht abzustumpfen, darf die Ware nicht zu heiss behandelt werden. Salz und Sirup sind beim Appretieren solcher Stoffe zu vermeiden, da diese sonst beim späteren Lagern zu viel Feuchtigkeit aufnehmen und im Aussehen leiden würden.

Bei der Ausrüstung baumwollener Gewebe, welche einen den Wollwaren ähnlichen Charakter bekommen sollen, ist darauf zu achten, dass die Ware sich weich, voll und warm anfühlt. Als Appreturmittel ist das Carragheenmoos besonders geeignet. Sirup eignet sich auch für einige Zwecke gut, ist jedoch mit Vorsicht anzuwenden, da er etwas hygroskopisch ist. Mit Sirup zu stark gefüllte Ware zieht beim Lagern in etwas feuchten Räumen Wasser an. Weiter dürfte die Verwendung von zuviel Sirup beim nachfolgenden Rauhen einen harzigen Flor hervorrufen, welcher von den Karden leicht abgerissen werden kann. Der Sirup kann ja durch Zusätze, wie Dextrin u. s. w., etwas gebunden werden, doch darf letzteres auch nicht in zu grossen Mengen geschehen, um ein Trüben der Farben zu vermeiden. Es kommt ja auch auf ein übermässiges Füllen und Beschweren der Ware bei der jetzigen Mode für weiche, geschmeidige und leichtfallende Stoffe nicht an, wohl aber darauf, dass die Farben frisch erhalten bleiben. Die Anwendung von allzuviel Stärke bringt meist eine Trübung der Farben mit sich, besonders dann, wenn sie nicht vollständig aufgeschlossen ist. Die Zugabe von Leim zur Appreturmasse ist ganz zu vermeiden, da er einen harten Flor ergeben würde.

Beim Kalandern nach dem Appretieren ist es vorteilhaft, einen Kalander mit mehreren Walzen anzuwenden; man kann dann mit weniger Druck arbeiten, als wenn man sich eines Kalanders mit nur zwei Walzen bedient. Die rechte Warenseite soll mit der eisernen Walze nicht zusammen kommen, da sonst ein speckiger Glanz entsteht. Gerade dieser darf bei Waren, welche ein wollartiges Aussehen bekommen sollen, nicht vorhanden sein. Bezüglich der Rauherei achte man darauf, dass die Ware beim Verrauhen den gewünschten Flor erhält, denn eine mangelhaft vorgerauhte Ware lässt sich beim Nachrauhen, auch durch erhöhte Anzahl der Passagen, nicht vollständig gut machen. Beim Vorrauhen dürfen die Garnituren nur wenig angreifen, wenn auf den Erhalt eines kurzen und dichten Flors Wert gelegt wird. Wollte man an Passagen zu sehr sparen, so kann das nur auf Kosten des Aussehens der Ware geschehen, denn der Flor wird umso kürzer und dichter, je weniger man die Walzen angreifen lässt. Ein kurzer und dichter Flor gibt der Ware das Aussehen einer guten Qualität, während ein langer, dünner Flor auf eine minderwertige Ware schliessen lässt. Die Zahl der Passagen richtet sich nach der zur Anwendung kommenden Rauhmaschine. Bezüglich der Rauherei verdient auch die Schmirgelmaschine erwähnt zu werden. Wird diese beim Vorrauhen sowohl als beim Nachbehandeln benützt, so erhält man einen kurzen Flor auf der Ware, wie solcher den Wollwaren eigen ist.

Die Rohstoffversorgung der deutschen Wollindustrie.

Es ist kürzlich mehrfach darauf hingewiesen worden, in wie grossem Umfange die deutsche Baumwollindustrie in der Versorgung mit Rohmaterial vom Auslande abhängig ist und wie aus mehreren Gründen die Gefahr näherrückt, dass diese Sachlage nicht wie bisher grosse Geldverluste, sondern einen grossen Notstand befürchten lässt. Hieraus ergibt sich für die deutsche Volkswirtschaft die dringende Aufgabe, die Eigenproduktion an Rohbaumwolle nach Möglichkeit zu fördern. Auch für den andern grossen Zweig der deutschen Textilindustrie, die Wollindustrie, liegen ähnliche, wenn auch nicht ganz so dringende und exzeptionelle Verhältnisse vor.

Bis in die 70er Jahre hatte Deutschland eine ausgezeichnete eigene Schafzucht mit genügend hoher Wollproduktion. Mit der dann einsetzenden mächtigen Volksvermehrung, der dadurch bedingten und erstere wieder fördernden Industrialisierung des deutschen Volkes wurde der extensive landwirtschaftliche Betrieb im grossen Masstabe, wie ihn die Schafzucht braucht, unrentabel und unmöglich. Seitdem sind die weiten, extensiv bewirtschafteten Landkomplexe Südafrikas, Argentiniens und Australiens unsere Wollieferanten geworden. Nun hat aber die deutsche Wollindustrie gerade durch die Gründe, welche, wie oben angegeben, zur intensiv betriebenen Landwirtschaft zwangen, einen mächtigen Aufschwung genommen. Sie ist mit ihren vielen Zweigen — der Zubereitung der Spinnstoffe (Kämmerei, Karbonisieranstalten, Wäscherei, Krempelei usw.) der Spinnerei (Hechelei, Spulerei, Zwirnerei, Kammgarn-, Streichgarn- und Vigognespinnerei usw.), der Weberei (Tuch- und Buckskinweberei, Filztuch-, Kamm- und Streichgarnweberei, Teppichweberei usw.), der Stickerei und Wirkerei und schliesslich der Bleicherei, Färberei, Druckerei und Appretur — ein eminent wichtiger Faktor des deutschen Wirtschaftslebens geworden. Im gleichen Masse wuchs der Bedarf an Rohstoff, der Schafswolle. Derselbe stieg von 50 Millionen Kilogramm im Jahre 1873 auf 200 Millionen Kilogramm im Jahre 1910. Der Wollkonsum Deutschlands steht in der Welt an zweiter Stelle und beansprucht etwa den vierten Teil der gesamten Weltproduktion an Wolle. Von diesem Bedarf von 200 Millionen Kilogramm vermag nun die deutsche Eigenproduktion nur ca. 10 Millionen Kilogramm zu decken. Für den Bezug des übrigen Quantums sind wir auf das Ausland angewiesen. Dass hierin ein grosser Nachteil und eine grosse Gefahr für die deutsche Wollindustrie und unser Wirtschaftsleben besteht, liegt auf der Hand. Es ist nun interessant, zu sehen, dass die Lage der deutschen Wollindustrie in dieser Abhängigkeit vom Auslande eine gewisse Aehnlichkeit mit der der Baumwollindustrie aufweist, wenn auch die wirtschaftliche und politische Struktur der wollproduzierenden Ländern sich von der der baumwollbauenden unterscheidet. Immerhin werden sich die Produktion und der Absatz in beiden Fällen zukünftig nach gleichen Richtungen bewegen, denn gewisse Gründe, welche bei der Baumwollversorgung auf eine Aenderung des status quo drängen, wirken auch auf dem Gebiete der Wollproduktion. Die amerikanische Baumwollproduktion wächst nicht mehr in dem Masse, wie der internationale Bedarf (höhere Lebenslage, stark wachsende Bevölkerung in allen Kulturstaaten). Zu weiteren Anlagen von Baumwollkulturen haben die Unionsstaaten nicht mehr im bisherigen Masse geeigneten, guten Boden zur Verfügung. Es ergibt sich daraus der Zwang, weniger leistungsfähigen in Angriff zu nehmen. Aehnlich liegen nun aber auch die Bedingungen für die Wollproduktion. Sowohl in Argentinien wie in Australien tritt eine Beschränkung des für die Schafzucht zur Verfügung stehenden Bodens ein. Die fortschreitende Kultur zwingt auch dort, wie im Deutschen Reiche, zum intensiveren Betrieb der Landwirtschaft. Nach der gleichen Richtung abnehmender Wollversorgung des Auslandes tendiert dann aber auch die Tatsache, dass in den beiden Ländern — wie in den Vereinigten Staaten — eigene Wollindustrien an Boden gewinnen, die den Export zugunsten der Verarbeitung im Inlande beschränken.

Unter diesen Umständen wird eine weitschauende Volkswirtschaft darauf hinarbeiten müssen, unsern Bezug von Wolle nach

Möglichkeit vom Auslande unabhängig zu machen und die Wollproduktion im eigenen Lande, d. h. da das Reich selbst nicht mehr in Frage kommen kann, in den deutschen Kolonien zu pflegen. Speziell in Deutsch-Südwestafrika liegen die Bodenverhältnisse für die Wollschafzucht nach Ansicht aller Kenner sehr günstig. Zwar hat der Feldzug 1904—1906 die sehr verheissungsvollen Anfänge einer Schafzucht wieder vernichtet; es sind jedoch bereits wieder 30,000 Wollschafe vorhanden. England hat die günstigen Bedingungen für Südafrika bald erkannt und bemüht sich sehr, in seinen dortigen Besitzungen gute Wolle im grossen Umfang zu produzieren. Was Deutschland anbetrifft, so hat sich das 1909 gegründete Wollschafzuchtsyndikat die Aufgabe gestellt, den deutschen Bedarf an Wolle nach Möglichkeit in den eigenen Kolonien zu decken. Speziell für Deutsch-Südwestafrika hat es die Deutsch-Südwestafrikanische Wollzüchterei G. m. b. H. gegründet, die jetzt zum ersten Male nach Erwerbung weiter Landstriche an die Oeffentlichkeit tritt und über deren Aufgaben und Ziele Oberbürgermeister Dr. sc. pol. Külz sich im Augustheft der „Kolonialen Rundschau" in überzeugender Weise äussert.

Es ist sehr zu wünschen, dass die Regierungen diesen Versuchen der Hebung kolonialer Wollproduktion ein gleiches Interesse, wie der Baumwollkultur, entgegenbringen. Aber auch die Leder- und Wollindustrie selbst sollte gleich den Baumwollindustriellen nicht zurückstehen, vielmehr alles aufbieten, um sich unabhängiger zu machen. Die schweiz. Wollindustrie bringt diesen Bestrebungen ebenfalls reges Interesse entgegen.

„Textil."

Schweizerischer Verband kaufmännischer Agenten Zürich.

Wir haben in No. 17 unserer Zeitung einen ausführlichen Artikel über die erste internationale Konferenz in Zürich der Delegierten kaufmännischer Agentenverbände gebracht, die vom Verein Kaufmännischer Agenten der Textilbranche in Zürich mit grossem Erfog veranstaltet wurde. Das hauptsächlichste Ergebnis dieser Konferenz ist die endgültige Gründung eines internationalen Verbandes mit Zentralsitz in Zürich, bei dem die Länder England, Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Italien und Dänemark nunmehr definitiv beteiligt sind und der Anschluss der übrigen nur noch eine Frage der Zeit ist. Als Sekretär des Verbandes wurde Herr Rechtsanwalt Dr. C. Bollag in Zürich gewählt.

Der Verein Kaufmännischer Agenten der Textilbranche, Zürich, der sich zur Ausdehnung seines Wirkungskreises nun zum Verband Kaufmännischer Agenten der Schweiz umgewandelt hat, hielt letzten Freitag den 15. ds. auf Zimmerleuten einen Diskussionsabend ab, bei dem Herr Dr. Bollag das einleitende Referat über das Thema „Agentensorgen" hielt. Seine Ausführungen basierten hiebei auf den Darstellungen über das gleichlautende Thema, wie sie kürzlich an einem Vortragsabend der Agenten-Vereinigung in Wien geäussert wurden, bei welchem Anlass die Erhöhung der Provisionsansätze für die Dienstleistungen der Agenten angesichts der gegenwärtigen Teuerung als ebenso notwendig als mancherlei anderseitige Begehren erachtet wurde. In der Diskussion erwies man sich im Schoss der Zürcher Vereinigung geteilter Meinung, indem einerseits ebenso sehr die Zunahme des Umsatzes und die Erhöhung der Waren-Preise als einigermassen ein Aequivalent für die Mühewaltung des Agenten im Masstab zur gegenwärtigen Zeit erachtet wurde, wie anderseits der oft ungenügende Provisionsansatz als den Leistungen nicht entsprechend beanstandet wurde. Unter anderem wurde ein Fall aufgeführt, wo bei Vergebung einer Vertretung ein Agent die vorher üblichen Provisionsansätze unterbot, um die Vertretung zu erhalten und sie deswegen gegenüber einem reellen Bewerber auch erhielt. Dieses illoyale Vorgehen wurde im Schosse der Versammlung gebührend gewürdigt und anschliessend angeregt, es seien für die verschiedenen Handels-Artikel die angemessenen Provisionsansätze festzustellen, die man nicht unterbieten sollte und wofür der Verein durch Ausdehnung an Mitgliederzahl vorerst am ehesten ein wirksames Feld seiner Tätigkeit sich schaffen könnte. Mit dieser Anregung war man allseitig einverstanden.

Bei Traktandum II handelte es sich um eine Erörterung im Schosse des Vereins, ob nicht durch ein obligatorisches Vereinsorgan die Fühlung unter den Mitgliedern mehr gefördert werden könnte. Der Vorstand, der sich bereits mit der Prüfung dieser Frage befasst hatte, gab der Meinung Ausdruck, es könnten am ehesten die „Mitteilungen über Textilindustrie", das schweizerische Fachblatt über Textilindustrie, hiefür in Betracht kommen. Gegenüber einer Aeusserung im Schosse des Verbandes, ob man nicht ein ausländisches einschlägiges Organ mit in Betracht ziehen sollte, überwog die Meinung, es sei ein schweizerisches Blatt vorzuziehen. Es wurde hierauf eine Kommission bestimmt, die sich mit der Angelegenheit des weitern zu befassen und dem Verein entsprechende Anträge zu stellen hat.

Das folgende Traktandum betraf die kürzlich durch die schweiz. Postverwaltung aufgerollte Frage über die Abschaffung des Ankunftsstempels auf den Briefsendungen. Hierüber referierte der Präsident des Vereins, Herr E. H. Schlatter. Es wurden die Gutachten der hauptsächlich an dieser Frage interessierten Handels- und Industrie-Verbände zur Kenntnis gebracht, die sich übereinstimmend ablehnend gegenüber dieser geplanten Neuerung ausgesprochen haben. Da den kaufmännischen Agenten sehr daran liegt, dass der Ankunftsstempel auf den Postsendungen fernerhin beibehalten werde, so wurde in diesem Sinn beschlossen, sich den obigen Verbänden in ihrem Vorgehen gegen die geplante Abänderung des bisherigen Modus anzuschliessen. Wie wichtig ein solcher Poststempel unter Umständen sein kann, das weiss man in der Handelswelt aus Erfahrung und ist der bisherige Usus einer vielleicht etwas raschern Briefbeförderung vorzuziehen.

Anlässlich dieser Versammlung wurde noch betont, wie nützlich diese gegenseitigen Aussprachen sein können und vom Präsidenten der Wunsch ausgesprochen, es möchte auch von Seite der Anwesenden eine vermehrte Propaganda zur Gewinnung passender Persönlichkeiten aus dem Agentenstande als Mitglieder entfaltet werden.

F. K.

Kleine Mitteilungen

Die Folgen der Mode der engen Röcke. Der Obmann des Syndikats der Tuchfabrikanten von Roubaix teilte einem Berichterstatter des „Petit Parisien" mit, dass infolge der Mode des engen Humpel Rocks die Tucherzeugung sehr eingeschränkt werden musste. In Roubaix allein seien hiervon an 20,000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen worden. Ein Teil der belgischen Arbeiter habe sogar entlassen werden müssen. Man könne den Ausfall an Löhnen auf 15 bis 20 Millionen schätzen. Der Fabrikant gibt allerdings zu, dass zu den Missetaten der Mode noch andere Ursachen der Krise in der französischen Tuchfabrikation kommen, hauptsächlich das Zurückgehen der Ausfuhr, namentlich nach Spanien und Nordamerika, infolge der Erhöhung der Zölle.

Vom Büchertisch

Kompendium der Färberei-Chemie auf wissenschaftlicher und praktischer Grundlage. Für Studierende und Industrielle von Prof. Antonio Sansone. Mit 53 Abbildungen und 14 Stoffmustertafeln 168 Stoffmuster enthaltend. Gebdn. Fr. 18.70.